Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ein Brief an Leonhard Spengel

über

die tragische Katharsis bei Aristoteles. *)

Breslau 6. März 1859.

Den Dank für die freundliche Zusendung Ihrer Abhandlung (Ueber die *ΚΑΘΑΡΣΙΣ ΤΩΝ ΠΑΘΗΜΑΤΩΝ*, Ein Beitrag

*) Ich antworte Spengel'n, weil er, wie von seinem wissenschaftlichen Charakter zu erwarten war, den Standpunct der Frage einhält und (S. 9 oben) in deutlichen Worten zugiebt, daß es sich zwischen uns nur handle um den Sinn der aristotelischen Definition, nicht um ihre sachliche Richtigkeit, mithin auch nicht um meine eigne Ansicht von der Tragödie. Herrn Adolph Stahr dagegen zu antworten kann ich mich nicht entschließen, weil er, von der sonstigen Beschaffenheit seiner Schrift (Aristoteles und die Wirkung der Tragödie. Berlin 1859) abgesehen, jenen Standpunct der Frage verrückt und sich S. 29 in Exklamationen über meinen Materialismus ergeht. — Auf des Herrn Heinrich Weil 'Erklärung' in Jahn's Jahrbüchern 1859 S. 159 daß mir 'seine in den Verhandlungen der zehnten Versammlung deutscher Philologen (Basel 1848) S. 131 abgedruckte Abhandlung über die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles entgangen zu sein scheine' habe ich das Uebersehen zu beichten, und diese Beichte kostet mich um so geringere Ueberwindung, da ich mich in einer stattlichen Gesellschaft von Mitsündern befinde. Bei Spengel der doch, wie man sehen wird, auch Prioritätsfragen seiner Aufmerksamkeit gewürdigt hat, zeigt sich keine Spur von einer Bekanntschaft mit Herrn Weils Aufsatz, und Herr Stahr legt mir sogar ausdrücklich das 'Verdienst' bei 'zuerst den medicinischen Ursprung des Terminus Katharsis aufgehellt (S. 21 und S. 2) und die Stelle der Politik gründlich — wie er sich ausdrückt — herangezogen zu haben (S. 3 und 4). Ebensowenig hatte Ludwig Kayser, dessen eingehendes Referat über meine Schrift Herrn Weil zu seiner Erklärung veranlaßt, Kunde von dem Weil'schen Aufsatz erlangt, und eine gleiche Schuld hat im vorjährigen Januarheft des Heyse'schen Litteraturblatts der meine Ansicht selbständig weiterführende Beurtheiler auf sich geladen, in dessen Chiffre ich einen allgemein geschätzten philologischen Forscher erkenne. So sehr ich mich nun aber der Uebereinstimmung mit Herrn Weil in manchen Punkten, besonders in der medicinischen, nicht moralischen Auffassung der Katharsis, schon deßhalb freuen muß, weil ich jetzt aus der wenig wünschenswerthen Lage befreit bin, etwas 'absolut Neues und Unerhörtes', wie mir sowohl Herr Stahr (S. 29) als Spengel (S. 8 und 12) vorwirft, gesagt zu haben: so bekenne ich doch, daß ich selbst die zwei ersten Abschnitte meiner Schrift, bei denen ja allein von einem Zusammentreffen die Rede sein kann, nicht würde ungeschrieben gelassen haben, wäre mir auch der

zur Poetik des Aristoteles. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie d. W. I. Cl. IX. Bd. I. Abth. München 1859. Gelesen den 8. Mai 1858) glaube ich in keiner Ihnen genehmeren Weise ausdrücken zu können, als indem ich Ihnen die Gründe angebe, weshalb ich nach Durchlesung derselben bei meiner frühern Ansicht verharre. Wo beiderseits das Problem durchdacht worden, ist andeutende Kürze ausreichend, und bei Controversen habe ich immer gefunden, daß Rubriciren zur Kürze gleich sehr wie zur Bestimmtheit förderlich ist. Also

I. Sie wollen die Lessing'sche Auffassung unverändert beibehalten wissen, aber Sie heben nicht, ja zum Theil berühren Sie nicht einmal die Uebelstände, mit welchen sie behaftet ist. Denn

a) was den Umfang der tragischen 'Reinigung' betrifft, so erstrecken Sie (S. 45 unten) dieselbe mit Lessing so ziemlich auf alle Affecte, erklären aber nicht, wie dabei die Geschlossenheit der Definition bestehen könne, und warum Aristoteles seine tragischen Regeln immer nur von Mitleid und Furcht ableite — kurz, Sie erledigen nichts von dem was S. 150, 151 meiner Schrift gegen Lessing bemerkt ist.

b) Ueber die Art und Weise der moralischen Reinigung habe ich bei Ihnen keinen Aufschluß gefunden. Wollen Sie auch hinsichtlich dieses Punktes die von mir S. 136 angeführten Lessing'schen Sätze unterschreiben und mit Allem, was daraus folgt, vertheidigen?

Weil'sche Aufsatz früher bekannt geworden. Denn Herr Weil hat das Richtige zwar gefühlt, aber er hat es weder, so weit man sehen kann, bei sich durchgearbeitet, noch hat er es für Andre bewiesen. Von den zehn Quartseiten, welche sein Aufsatz einnimmt, beschäftigt er sich auf sechsen mit einer bloß registrirenden, das Resultat nicht innerlich vorbereitenden Aufzählung der früheren Erklärungen, und die vier Seiten, welche seine eigne Ansicht darlegen sollen, enthalten über die eigentlichen hermeneutischen Schwierigkeiten nur sehr kurze Andeutungen, zum Theil unrichtiger Art. Man vergleiche z. B. meine Ausführungen über τῶν τοιούτων und über παθημάτων (S. 148—153, 194—197) mit folgenden Sätzen, den einzigen, welche Herr Weil diesen Kernpunkten der ganzen Frage widmet (S. 140): 'der Genetiv 'παθημάτων muß unsrer Ansicht nach nicht objectiv sondern subjectiv gefaßt 'werden. „Die Reinigung solcher Affecte" ist die Reinigung, welche durch 'solche Affecte bewirkt wird. Die Tragödie, sagt Aristoteles, bewirkt durch 'Mitleid und Furcht die solchen Affecten eigenthümliche Reinigung. „Solchen 'Affecten" heißt es und nicht „diesen" weil der Enthusiasmus in dieselbe 'Klasse gehört, ebenfalls cathartisch wirkt'. Ich muß hiernach zweifeln ob Herr Weil mir in der Aufstellung des Unterschiedes zwischen πάθος und πάθημα beistimmt; keinenfalls aber kann ich ihm in seiner Auffassung von τῶν τοιούτων beistimmen; denn er nimmt es offenbar für gleichbedeutend mit Etcetera.

c) Was das Wort *κάθαρσις* anlangt, so behalten Sie mit Lessing die Uebersetzung 'Reinigung' bei, gehen jedoch, schwerlich in Lessing's Sinne, auf den platonischen Gebrauch zurück, d. h. vorwiegend auf die Lustration. Bei Platon ist nun aber *κάθαρσις* bloß eine von der Lustration, oder, jedoch seltener, von der Medicin hergenommene Metapher, als solche beabsichtigt, als solche erkennbar und auf den ersten Blick verständlich; weshalb auch Platon sich nie veranlaßt sieht, eine Worterläuterung von *κάθαρσις* zu geben, sondern überall wo er ein tertium comparationis zu finden glaubt, bedient er sich der Metapher, und redet daher von einer asketischen, ethischen und dialektischen Katharsis. Bei Aristoteles dagegen ist *κάθαρσις* ein metaphorischer Terminus, den er, wie alle seine Termini, einer besondern Worterläuterung bedürftig findet (*τί δὲ λέγομεν τὴν κάθαρσιν κτλ.* Politic. VIII, c. 7), und für den er ein bestimmtes Gebiet abgegrenzt hat. Er kennt weder eine asketische noch eine ethische und am allerwenigsten kennt er eine dialektische Katharsis. Sondern Katharsis ist ihm nur eine Art die *παθητικοί* (nicht die *παθήματα*) zu behandeln. Ich muß also nach wie vor behaupten, daß der Terminus *κάθαρσις* zuerst von Aristoteles geprägt worden, und daß die platonische Metapher, d. h. die Lustration, aus den S. 142, 143 meiner Schrift angegebenen Gründen für die Aufklärung jenes aristotelischen Terminus nicht brauchbar ist. — Wo möglich noch weniger als mit Ihrem Zurückgehen auf Platon kann ich mich mit Ihrem Vorwärtsgehen zu den Neuplatonikern (S. 33—37) befreunden. Sie wissen es so gut wie ich, daß diese Leute unter *καθαρτικαὶ ἀρεταί* etwas in ihrem System, und nur in dem ihrigen, ganz Bestimmtes verstehen, nämlich die dritte Tugendstufe, welche auf die *φυσικαὶ* und die *πολιτικαὶ ἀρεταί* folgen, den *θεωρητικαὶ* aber und den *θεουργικαὶ* vorhergehen soll. Die Bezeichnung *καθαρτικαὶ ἀρεταί* für Askese — denn sachlich ist dieß gemeint — ward anerkanntermaaßen aus den betreffenden Stellen des platonischen Phädon entlehnt. Daß Olympiodoros, in einer schon von Fabricius (prolegg. in Marinum) im richtigen Zusammenhange angeführten Stelle, alle Lehren der früheren Schulen über Bezähmung der Begierden als *καθάρσεως τρόποι*, *Στωικὸς Περιπατητικός* u. s. w.

herrechnet, entſpricht ganz der bekannten mengenden Weiſe, in welcher dieſe Neuplatoniker, unbekümmert um geſchichtliche Genauigkeit, die ältern Syſteme mißhandeln. Solche Anachronismen dürfen, wenn man einmal Olympiodoros und ſeines gleichen kennt, nicht befremden, aber eben deßhalb können ſie auch durchaus nicht belehren *); und Ihnen ſo wenig wie Daniel Heinſius vor Ihnen (ſ. meine 7. Anmerkung) iſt es, ſcheint mir, gelungen, jene neuplatoniſchen *καθαρτικαὶ ἀρεταί* für das Verſtändniß des ariſtoteliſchen Terminus nutzbar zu machen. Ich meines Theils habe den Jamblichos und Proklos nur da für Ariſtoteles benutzt, wo ſie von theatraliſcher Katharſis ſprechen; denn alsdann können Sie weder aus Platon ſchöpfen, noch aus eignem Dogma reden. Beiläufig geſagt, ſcheinen Sie (S. 27) meiner Schlußfolgerung aus Jamblichos nicht ihr Recht widerfahren zu laſſen. Aus Ihrer Darſtellung kann der Leſer nicht erkennen, daß es ſich bei Jamblichos handelt um eine Anwendung des Gedankens der ariſtoteliſchen Katharſis auf phalliſches Gebiet. — Auch wäre es mir ſehr erwünſcht, wenn Sie mir die Stellen angeben wollten, die Sie im Sinne hatten, als Sie S. 33 ſchrieben, *ἀπέρασις* ſei 'ein den ſpätern Secten geläufiger Ausdruck'.

II. Unter dem was Sie gegen meine Auffaſſung vorbringen, fordert zunächſt zur Beſprechung auf

a) Ihr S. 17 gemachter Vorſchlag, in dem Satze des Ariſtoteles Politic. VIII, 7, 1341 b, 36 *φαμὲν δ' οὐ μιᾶς ἕνεκεν ὠφελείας τῇ μουσικῇ χρῆσθαι δεῖν ἀλλὰ καὶ πλειόνων χάριν· καὶ γὰρ παιδείας ἕνεκεν καὶ καθάρσεως — τί δὲ λέγομεν τὴν κάθαρσιν νῦν μὲν ἁπλῶς, πάλιν δ' ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς ἐροῦμεν σαφέστερον — τρίτον δὲ πρὸς διαγωγήν, πρὸς ἄνεσίν τε καὶ πρὸς τὴν τῆς συντονίας ἀνάπαυσιν* die Worte *τρίτον δὲ* folgendermaaßen umzuſtellen: *πρὸς διαγωγήν,*

*) Wie unbeſonnen man zur Zeit der Neuplatoniker mit dem Stichwort *καθαρτικός* überall um ſich warf, zeigt recht anſchaulich die von Africanus herrührende chronographiſche Anzeichnung bei Syncellus p. 489 ed. Bonn.: *Σωκράτης φιλόσοφος καθαρτικὸς ἤνθει*, welche Scaliger in ſeinen griechiſchen Euſebios (Olymp. πς p. 170 ed. sec.) aufgenommen hat.

τρίτον δὲ πρὸς ἄνεσιν. Sie haben es sich gewiß nicht verhehlt, ein wie mißliches Ansehen es gewinnt, wenn der Anwalt einer Sache gezwungen ist, die Belegstücke gerade in den Worten, welche den Nerv des Beweises berühren, erst zu emendiren, mag die Art der Emendation noch so vortrefflich sein; und ich bin wirklich begierig zu erfahren, ob ein so erprobter Kenner des aristotelischen Styls wie Sie diese Conjectur bei δεύτεραι φροντίδες auch nur als eine mögliche festhält. Nach dem überlieferten Text wird die Trichotomie so gezählt: erstens zu Erziehungszwecken, zweitens zu Katharsiszwecken, drittens zur Unterhaltung, Erholung, Abspannung. Diese Art der Zählung ist ganz in Aristoteles' sonstiger Weise; er gestattet es sich oft, die zwei ersten Glieder einer Dreitheilung, wenn jedes Glied durch Ein Wort ausgedrückt ist, einfach mit Conjunctivpartikeln aufzuführen, und durch das Zahlwort τρίτον vor dem dritten Gliede nöthigt er dann den Leser, die zwei ersten nicht neben einander zu stellen, sondern nach einander als eins, zwei zu zählen. Um ein Beispiel aus der Politik selbst zu nehmen: im eilften Capitel des dritten Buches heißt es (1282a 3): ἰατρὸς δ' ὅ τε δημιουργὸς καὶ ὁ ἀρχιτεκτονικὸς καὶ τρίτος ὁ πεπαιδευμένος 'Arzt ist erstlich der empirische Praktiker, zweitens der wissenschaftlich gebildete Arzt, drittens der medicinische Dilettant'. Nach Ihrer Versetzung des τρίτον δὲ soll nun aber so gezählt werden: Numero eins καὶ γὰρ παιδείας ἕνεκεν καὶ καθάρσεως, nun kommt eine längere Parenthese, dann ohne irgend eine Verbindung als Numero zwei πρὸς διαγωγήν. Glauben Sie daß Aristoteles oder überhaupt Jemand, der deutlich sein will und nicht mit 1) 2) 3) beziffern kann, in solchem Falle das δεύτερον δὲ weglassen darf, oder können Sie eine ähnliche Stelle beibringen, wo Aristoteles es thut? — Veranlaßt hat Sie zu dieser Conjectur, welche zum Erweis der Identität von παιδεία und κάθαρσις dienen soll, ein vermeinter Widerspruch des fünften mit dem siebenten Capitel. Von einem solchen Widerspruch vermag ich nichts zu entdecken. Im fünften Capitel betrachtet Aristoteles die Sache, ganz nach seiner stehenden Aporien-Methode, so wie sie sich prima facie, um mit den Juristen zu reden, auch dem gewöhnlichen Blick darstellt. Er fragt: 'wozu soll man musikalisch sein? etwa zu bloß spielen-

dem Ausruhen (*παιδιᾶς ἕνεκεν καὶ ἀναπαύσεως*), oder weil man dadurch beſſer wird, oder, noch eine dritte Möglichkeit, wenn nicht zu bloßem Spiel, dann etwa zu edlerer Unterhaltung (*διαγωγή* was ſo viel iſt wie *ἐλευθέριος διαγωγή* 1339 b 5). Hier erwähnt er die Katharſis nicht, eben weil dieſe ſich nicht prima facie darbietet, ſondern ein dem Ariſtoteles eigenthümlicher und erſt beſonders darzulegender Geſichtspunkt iſt; hier läßt er auch *ἀνάπαυσις* und *διαγωγή* als zwei geſchiedene Möglichkeiten auftreten, weil er hier nur vorläufig das Problem hin und her werfen will. Im ſiebenten Capitel dagegen ſpricht er in wiſſenſchaftlicher Strenge ſeine eigne ſchließliche Anſicht aus; dort tritt alſo erſtlich die Katharſis als etwas Neues, ihm Eigenthümliches hinzu, und wird beſonders erklärt; dann aber werden, wie es die Logik verlangt, *ἀνάπαυσις* und *διαγωγή* nicht als zwei Hauptnummern gezählt, von denen jede auf gleicher Linie mit *παιδεία* und mit *κάθαρσις* ſtände, ſondern es wird nur der umfaſſende Begriff *διαγωγή* als Eine Nummer gezählt und ſein die *ἀνάπαυσις* einſchließender Umfang nachträglich durch die Worte *πρὸς ἄνεσίν τε καὶ ἀνάπαυσιν* angedeutet.

b) Sehr auffallend iſt mir auch, daß Sie (S. 23) die Identität von *παιδεία* und *κάθαρσις* dadurch zu beweiſen ſuchen daß Sie ſagen, in Ariſtoteles' Worten p. 1340 a 9 *ὅτι (διὰ τῆς μουσικῆς) γιγνόμεθα ποιοί τινες φανερὸν . . . . . διὰ τῶν Ὀλύμπου μελῶν* 'werde den Liedern des Olympos eine ethiſche Bedeutung zugeſchrieben' d. h., nach dem Zuſammenhang Ihrer Worte, eine moraliſch bildende. Der unmittelbar folgende Satz *ταῦτα γὰρ ὁμολογουμένως ποιεῖ τὰς ψυχὰς ἐνθουσιαστικάς* erklärt doch ausdrücklich, daß die Wirkung der Olymposlieder auf den Charakter, die Art wie ſie zu *ποιοί τινες* machen, nur eine enthuſiaſtiſche iſt, und der Enthuſiasmus, lautet es weiter, *τοῦ περὶ τὴν ψυχὴν ἤθους πάθος ἐστί*, iſt ein Affect des pſychiſchen Charakters, nicht des moraliſchen. — Ferner waren die Olympospweiſen doch Flötenweiſen, und von der Flöte heißt es 1341 a 21 *ἔτι δ' οὐκ ἔστιν ὁ αὐλὸς ἠθικὸν* (moraliſch bildend) *ἀλλὰ μᾶλλον ὀργιαστικόν, ὥστε πρὸς τοὺς τοιούτους αὐτῷ καιροὺς χρηστέον ἐν οἷς ἡ θεωρία κάθαρσιν μᾶλλον δύναται ἢ μάθησιν.* Und liegt nicht zugleich

in diesem Satze ein jede Widerrede abschneidender Beweis *) dafür daß dem Aristoteles das moralisch Bildende (ἠθικὸν) etwas von der κάθαρσις scharf Geschiedenes ist?

Was Sie sonst gegen meine Auffassung sagen, entzieht sich der argumentirenden Besprechung, da es in das Gebiet des individuellen Meinens über Moral, Poesie u. s. w. gehört. Ich berühre also nur noch einen Nebenpunct, weil er zu einer nachträglichen kleinen Vermehrung des Materials für die Hauptfrage Anlaß giebt.

S. 11 sagt der Text Ihrer Abhandlung, meine 'Belesenheit habe neuaufgefundene Belege aus Jamblichos und Proklos hervorgesucht' und daran knüpfen Sie die Note: 'Beide Stellen hat Lobeck im Aglaoph. p. 688—9 angeführt'. Aehnlich verfahren Sie S. 30.

Lobeck redet dort von dem Zusammenhang der Darstellungen in den Mysterien mit den scenischen Dramen und seine Worte lauten: Neque ea (dramatum mysticorum et scenicorum similitudo) veteres scriptores praeteriit, qui quae Aristoteles de causis tragicae poesis disputat nihil immutantes ad spectacula sacrificalia transferunt. Primum Quintilianus de Mus. L. III. p. 158 τὰς Βακχικὰς τελετὰς καὶ ὅσαι ταύταις παραπλήσιαι, λόγου τινὸς ἔχεσθαί φασιν, ὅπως ἂν ἡ τῶν ἀμαθεστέρων ποίησις ὑπὸ τῶν ἐν ταύταις μελῳδιῶν καὶ ὀρχήσεων ἅμα παιδιᾶς ἐκκαθαίρηται. Secundo Iamblichus (nun schreibt er ohne weitere Bemerkung die betreffende Stelle de Myst. I, 11, p. 22 aus von δυνάμεις bis βλάβης; durch Versehen fehlt τῶν vor ἐν ἡμῖν und mit Auslassung von βραχεῖς heißt es εἰς ἐνεργείας δὲ προαγόμεναι). Is quidem loquitur de illis αἰσχρολογίαις πρὸς ἱεροῖς, quibus non Cerealia solum et Dionysia sed etiam aliorum deorum sacra perstrepebant. Zu den Worten de causis tragicae poesis disputat findet sich dann noch folgende Note: hunc sequutus Proculus in Polit. p. 360 et 362 comoediam et tragoediam ad ἀφοσίωσιν τῶν παθῶν refert. cf. Plutarch. Symp. L. III. Qu. VIII, 2. 145.

*) Ich bemerke gern daß auch Herr Weil S. 139 diese Stelle als eine entscheidende hervorgehoben hat.

Soll es auf 'Beleſenheit' ankommen und auf die Gloriola Auseinanderliegendes zu combiniren, ſo macht es ſchwerlich einen Unterſchied, ob man aus dieſer zu ganz anderm Zwecke und in ganz anderm Zuſammenhang auftretenden Citatenreihe Lobecks, oder aus der, bei Studien über Geſchichte der Philoſophie doch einmal unvermeidlichen, Lectüre des Jamblichos und Proklos die für Ariſtoteles brauchbaren Körnchen gewinnt. Daß man, ohne vorher ſelbſtändig die nöthigen Geſichtspuncte gefaßt zu haben, mit jenen Lobeck'ſchen Citaten nichts für Ariſtoteles fördern kann, zeigt gleich Lobeck recht deutlich, da er ja was mir nach meiner Weiſe, und jetzt auch Ihnen nach der Ihrigen, für die Frage über Wirkung der Tragödie aufſchlußreich wird, zu den ariſtoteliſchen causis tragicae poesis in Beziehung ſetzt; mit welchem Recht, mag hier unerörtert bleiben. Ja, vielleicht liefern Sie ſelbſt einen ähnlichen Beweis; denn Sie hatten ſicherlich Lobecks 1829 erſchienenen Aglaophamus geleſen als Sie im Januar 1836 Ihre erſte Abhandlung über die Poetik in der bayeriſchen Akademie vortrugen; dort giengen Sie ſchon auf die Katharſis näher ein, aber der Stelle des Proklos, von welcher ſie doch jetzt zugeſtehen (S. 31) daß ſie eine uns verlorene 'weitere Darſtellung der Lehre durch Ariſtoteles' vorausſetzt', thaten Sie keinerlei Meldung. Uebrigens war der in meinem knappen Vorrath eigner Bücher leider fehlende Aglaophamus mir nicht zur Hand als ich meine Arbeit abſchloß, und ich erinnerte mich auch jener Citate nicht; ſonſt hätte ich es gewiß nicht unterlaſſen, die von mir nicht gefundene Stelle aus Plutarchs Tiſchfragen, die Lobeck nur in Zahlen anführt und die Sie mit gänzlichem Stillſchweigen übergehen, unter dankbarer Erwähnung des Lobeck'ſchen Fingerzeiges für meinen Zweck auszubeuten. Ich will das alſo jetzt nachholen. Plutarch beſpricht dort die in den ariſtoteliſchen Problemen III, 2 aufgeworfene Frage, warum die Angetrunkenen (ἀκροθώρακες) mehr Unſinn treiben als die völlig Betrunkenen. Die Löſung, welche Ariſtoteles giebt, daß nämlich bei den Angetrunkenen das Urtheil und der Wille nur verwirrt aber nicht, wie bei den völlig Betrunkenen, gelähmt, jene daher noch zu einem, ob zwar folgewidrigen, Handeln fähig, dieſe dagegen ganz ſtumpf ſeien — eine ſolche Löſung iſt für Plutarch zu einfach. Er ſucht nach andern Erklärungen und ſagt

schließlich, es möge wohl mit dem Wein wie mit so vielen andern Stoffen sein, deren Wirkungen nach der Quantität verschieden und oft entgegengesetzt sind. So härte eine mäßige Hitze den Thon, eine große Gluth bringe ihn in Fluß. Die erste Wirkung des abführenden Nießwurzes sei den Körper in unbehaglichen Aufruhr zu versetzen, (*ἀρχὴν τοῦ καθαίρειν ἔχει τὸ ταράττειν τὸν ὄγκον*); nehme man weniger als die gehörige Dosis, so erfolge zwar die Unbehaglichkeit, aber keine Abführung. Ebenso bei Schlaftrunk. Die zu wenig Nehmenden werden aufgeregter als sie vorher waren; die mehr Nehmenden fallen in Schlaf. Und so sei es begreiflich, daß auch das Lärmen der Angetrunkenen, nachdem es den höchsten Grad erreicht, nachlasse und gerade das fortgesetzte Trinken des Weines zu dieser Beruhigung helfe; denn sein massenhaftes Einströmen in den Körper setze das tobsüchtige Gemüthselement von allen Seiten in Brand und zehre es auf. 'So wie das Trauerlied und die Grabesflöte zuerst in leidenschaftliche Aufregung treiben und Thränen hervorlocken, aber, indem sie das Gemüth in Klage ausbrechen lassen, allmählig die Trauerkraft ausschöpfen und aufzehren (*ὥσπερ ἡ θρηνῳδία καὶ ὁ ἐπικήδειος αὐλὸς ἐν ἀρχῇ πάθος κινεῖ καὶ δάκρυον ἐκβάλλει, προάγων δὲ τὴν ψυχὴν εἰς οἶκτον οὕτω κατὰ μικρὸν ἐξαιρεῖ* (*ἐξερᾷ*?) *καὶ ἀναλίσκει τὸ λυπητικόν*), ähnlich sieht man es auch bei dem Wein, daß, nachdem er das sprudelnde und aufbrausende Element in heftige Unruhe und Aufwallung versetzt hat, er dann den Geist untertaucht und zum Stillstand bringt, so daß derselbe, je weiter er in den Rausch hineinkommt, desto mehr sich beruhigt'.

Diese Vergleichung der Wirkungen des kathartischen Nießwurzes mit dem beruhigenden Einfluß der die Trauer durch Ausschöpfung stillenden Flötentöne zeigt so deutlich als man es nur wünschen kann, daß Plutarch sich, wenigstens als er jene Stelle schrieb, die medicinische Bedeutung der musikalischen Katharsis gegenwärtig erhalten hatte. Und ich begreife auch nicht wie Sie (S. 25) in einer andern Stelle des Plutarch (Gastmal der sieben Weisen 13 p. 156 B) welche, allerdings an Aristoteles anlehnend, besagt 'die Aufgabe der Musen sei *παιδεύειν τὰ ἤθη καὶ παρηγορεῖν τὰ πάθη τῶν χρωμένων μέλεσι καὶ ἁρμονίαις*' einen Beweis für die Einerlei-

heit von παιδεία und κάθαρσις finden können. Ließe Plutarch die ethiſche Wirkung der Muſik mit der auf die Affecte gerichteten kathartiſchen zuſammenfallen, ſo hätte er nicht ſo unverkennbar abſichtlich das Verbum variirt. Er thut dieß, weil er die Wirkungen der Muſik, ganz im Sinn des Ariſtoteles, nach zwei verſchiedenen Seiten auffaßt, erſtlich inſofern ſie den Charakter ſittlich bildet (παιδεύειν τὰ ἤθη), entſprechend dem ἠθικόν des Ariſtoteles; und dann, entſprechend der ariſtoteliſchen κάθαρσις, inſofern ſie den Affecten, nicht eine Läuterung, ſondern eine 'Beſchwichtigung (παρηγορεῖν τὰ πάθη)' verſchafft, ein κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς, wie es bei Ariſtoteles heißt. Daß παρηγορεῖν 'beſchwichtigen' bedeutet, bedarf keines Nachweiſes; und daß es auf mediciniſchem Gebiete als eigentliches Wort in dieſem Sinne, z. B. für Beſchwichtigung des Huſtenreizes, bei Hippokrates vorkommt, iſt zwar zu erinnern auch nicht gerade nöthig, aber eine Verweiſung auf Foeſius kann wohl ebenſo wenig etwas ſchaden.

Vorſtehender Brief ward unter dem angegebenen Datum Spengeln zugeſandt, mit dem Vorbehalt einer Veröffentlichung in erweiterter Form; ich habe jedoch eine Erweiterung nur in Betreff der Lobeck'ſchen Citate nöthig gefunden. In ſeiner brieflichen Antwort ſchreibt mir Spengel unter Anderm, er habe die oben IIa zurückgewieſene Umſtellung des τρίτον δέ bereits vor zwanzig Jahren in ſeinem Handexemplar gemacht, und ſie nicht erſt jetzt erſonnen, wie ich zu meinen ſcheine. Daß ich dieß meinte, war verzeihlich, da Spengel in ſeiner, allerdings vor drei undzwanzig Jahren entſtandenen, erſten Abhandlung über die Poetik den betreffenden Abſchnitt der Politik in ſeinem ganzen Umfange griechiſch hat abdrucken laſſen, ohne an der überlieferten Stellung jener Worte Anſtoß zu nehmen. Spengel ſchreibt mir ferner, daß er inzwiſchen wohl fünfmal nach längeren Unterbrechungen zu einer eingehenden Behandlung der Politik zurückgekehrt und immer von Neuem auf die Nothwendigkeit jener Umſtellung geführt worden ſei; es bedürfe alſo der δεύτεραι φροντίδες nicht mehr. Ich zweifele nicht daß, wenn er noch andre fünf Male die Frage vornimmt, er jedesmal dieſelben zwingenden Gründe für ſeine Conjectur findet, — ſo lange er an der moraliſchen Katharſis feſthält. Ein Unbefangener wird jedoch, bei aller Achtung vor Spengels Verdienſten um das Studium des Ariſtoteles, in dieſer immer von Neuem hervortretenden Nothwendigkeit ſo zu conjiciren, keinen Beweis für die Richtigkeit der Conjectur ſondern nur

für die Unrichtigkeit der moralischen Katharsis finden können, welcher seinen derartigen Eingriff in die fundamentalen Urkunden unvermeidlich macht. Die an dem ptolemäischen System festhaltenden Astronomen waren, so oft sie die Bahnen der Gestirne berechneten, immer von Neuem und meistens zu denselben Rectificationen des Himmelsgebäudes gezwungen — so lange sie nämlich glaubten, daß die Sonne sich um die Erde drehe.

19. April 1859.

Jacob Bernays.